
Systemtransformation als Systemübertragung?

Umbrüche in Mittel- und Osteuropa

**Herausgegeben von
Bernd Okun und Horst Poldrack**



Leipziger Universitätsverlag 1992

Der Zerfall des Realsozialismus und der Transformationsprozeß löste Siegersynndrome im Westen, aber auch Hoffnungen auf neue Impulse für einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel aus. Beides erweist sich drei Jahre danach als trügerisch.

Siegestimmungen sind verfehlt, da nur eine, Reichtum und Konsumeffizienter produzierende Risikogesellschaft über die andere „gesiegt“ hatte. Wenn das IFA-Kombinat in der DDR mit 200.000 Beschäftigten 50.000 Fahrzeuge auf einem ökologisch problematischen Level produzierte, Toyota mit der gleichen Anzahl von Mitarbeitern, ökologisch ausgereifter, fast vier Millionen Autos herstellt, dann heben sich diese Art von ökologischen Entwicklungsdifferenzen völlig auf bzw. kehren sich um. Auch der Westen ist alles andere als nach dem Prinzip der Gattungserhaltung optimiert, und von den zusammengebrochenen Gesellschaften des Ostens mit ihrem Bestreben, am Wohlstand des Westens zu partizipieren, sind keine neuen Impulse für eine radikale Umorientierung zu erwarten, wie die Herausgeber in dem einleitenden Beitrag entwickeln. Eine Gesellschaft des Kalten Krieges, so Horst Poldrack, ist übriggeblieben, und sie kann nur überleben, wenn sie sich grundlegend reformiert. Dafür böte die Situation zerfallender alter und der Aufbau neuer Strukturen in den neuen Bundesländern ebenso gute Möglichkeiten wie das als produktiv denkbare und gestaltbare Zusammentreffen zweier unterschiedlicher Kulturen und Mentalitäten. Dem stehen leider die nachträgliche Dämonisierung der DDR-Vergangenheit mit ihrer massenhaften Entwertung ostdeutscher Biographien entgegen, genauso wie die „high speed Transplantation“ des kompletten instintionellen Westmodells ohne Rücksicht auf immer deutlichere Unverträglichkeitssymptome gegenüber den über vier Jahrzehnte gewachsenen eigenständigen sozio-kulturellen Befindlichkeiten der Ostdeutschen.

Warum neue Impulse für eine reflexive Modernisierung ausbleiben nach den hoffnungsvollen Ansätzen von 1989, ist Grundproblem aller Autoren zum Thema dieses Heftes. Ihre Antworten fallen unterschiedlich aus. Für Horst Poldrack liegen die Gründe dafür darin, daß schon die „Wende“ eine Wohlstandsrevolte gegenüber einer privilegierten und unfähigen Oberschicht war. Für Detlef Pollack trug die „Wende in der Wende“ darüber hinaus auch Züge hoher Rationalität, von hohem Rechtsempfinden, Bedürfnis nach ökonomischer Rationalität und Unwillen an der Ideologisierung der Gesellschaft geleitet, an die politisch nicht angeknüpft wurde, wie der Autor belegt.

Interessant ist, welcher Stellenwert mentalen Faktoren im Transformationsprozeß zugemessen werden. Für Bernd Okun sind die Ursprünge der heute längst vergessenen Vereinigungseuphorie des Jahres 1990 mit ihren gegenwärtigen defizitären Konsequenzen im konzeptionellen politischen Denken und Handeln der politischen Klasse im Stagnationsszenarium der DDR schon lange angelegt. Auch Michael Hofmann verweist in seiner mentalitätsgeschichtlichen Studie auf das geistige Exil von Jugendlichen in der DDR über medial vermittelte Partizipation an der westdeutschen Freizeit und Musikkultur als Wegbereiter der schnellen Aufgabe eines eigenständigen Entwicklungsweges der DDR nach 1989. Meinhard Miegel, dessen Vortrag zur Eröffnung der Leipziger Niederlassung des Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft (IWG) Bonn wir hier abdrucken, zählt zu den wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen der ostdeutschen Transformation, daß die Ostdeutschen die mentale Revolution der Westdeutschen nachvollziehen, überall in ihrem wirtschaftlichen Handeln die Nummer 1 sein zu wollen. Freilich hat er daran selbst erhebliche Zweifel, weil zum einen die Westdeutschen infolge des allgemeinen Wertewandels daran nicht bedingungslos festhalten werden und zum anderen der spezifische Mentalitätshintergrund der Ostdeutschen das nicht ohne weiteres zuläßt. Insofern ist für Miegel dieser Prozeß offen. Knapper werdende Ressourcen und reflexive Modernisierung sind für ihn, im Unterschied zu Poldrack, Okun und Pollack leider kein Thema.

Am Schluß kommt Olaf Kirchner zu Wort mit einem originellen Beitrag zur Spezifik des russischen Transformationsprozesses, die sich gängigen westlichen Rationalitätsmustern regelmäßig entzieht. Es handelt sich dabei um das Kapitel eines Buches über soziale Bewegungen und politische Parteien in der ehemaligen Sowjetunion, auf dessen Erscheinen, demnächst im Universitätsverlag Leipzig, man gespannt sein darf.

Im Nachhinein bedauern die Herausgeber, daß ihr ursprünglicher Plan, im Vorfeld dieses Heftes zu einem Meinungsstreit der Autoren zusammenzufinden, nicht realisiert werden konnte. Umso interessanter wäre ein Nachgang dazu, von dem hoffentlich in einem der nächsten Hefte von COMPARATIV berichtet werden kann.

Leipzig, im Juli 1992

Bernd Okun/Horst Poldrack